

„Wir sind die Guten“ – oder: Von blinden Flecken und Denkverboten unserer Profession

Rüdiger Reinhardt

Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen

Forum
Intelligenzdiagnostik
bei Migranten

1 Vorbemerkung

Bruno Klauk hat „es“ getan. Er hat es tatsächlich gewagt, eine Differenzhypothese in Sachen Intelligenz zu prüfen, und war dabei, nun ja, „political incorrect“. Dies wird durch die Kritik an dessen Beitrag und an der Redaktion, die es gewagt hat, den Beitrag zu publizieren, mehr als deutlich. Die Verve der vorgetragenen Kritik erinnert an die undifferenzierte Rundumschlagmentalität der frühen Alice Schwarzer. So ist u. a. von einer „Bedienung rassistischer Stereotype“ und „rechtspopulistischer Hetze“ zu lesen.

Mir ist diese Brandmarkung komplett unverständlich, verweist sie doch nur auf eine Engführung in Bezug auf das, was die Community, der Mainstream, für akzeptable Forschungsgegenstände hält. Natürlich wird wie immer sofort das Methodenschwert gezückt, wenn es um Kritik geht (darauf sind wir ja seit dem Studium trainiert worden). Mit unpassenden oder in anderen Disziplinen beheimateten Inhalten tun wir uns schwer – schnell wird dann mit Ideologie- oder Reduktionismus- oder ähnlichen Pistolen geschossen. Wenn wir uns aber so auf das – vermeintlich – hohe ethische Ross setzen, sollten wir uns doch selbstverständlich an den eigenen Maßstäben messen lassen. Doch das tun wir oft genug nicht – nein wir tun das nicht nur, sondern wir sehen gar nicht, dass wir das (systematisch?) nicht tun. Aber dennoch erheben wir uns sofort über andere, wenn wir ihnen (vermeintliche) Fehler nachweisen können. Meines Erachtens hat das sehr viel mit dem Selbstverständnis unserer Wissenschaft – genauer: Mit dem Training der jeweiligen Wissenschaftler – zu tun.

Ich werde diese, vermutlich für einige möglicherweise als überzogen klingende These anhand einiger ausgewählter Schwerpunkte vertiefen und am Ende den Beitrag von Klauk (2019) entsprechend einbetten.

2 Wir vermitteln wider besseren Wissens Ergebnisse von „Fake-Studien“

Wer von uns kennt nicht folgende Studien bzw. unterrichtet nicht deren Ergebnisse? In wie vielen Standardlehrbüchern sind noch folgende Studien – ohne entsprechende kritische Distanzierung – enthalten?

Muzafer Sherif und Kollegen (1954/1961) wollten mit seinen Robbers-Cave-Experimenten die Dynamik von Intergruppenkonflikten im Zusammenhang mit der Entstehung von Intragruppennormen untersuchen. Mittels entsprechender Interventionen seitens des VL und seiner Assistenten wurden Konflikte induziert und untersucht, in welchem Umfang übergeordnete Ziele dazu beitragen können, Intergruppenkonflikte zu reduzieren. Was allerdings erst viel später klar wurde, war, dass der VL und seine Assistenten die Teilnehmer (Jugendliche) deutlich mehr manipulieren mussten, um überhaupt Konflikte induzieren zu können – die Jungs hatten ganz einfach keine Lust auf Streit (Perry, 2018). Kurz: Was auch immer Sherif und Kollegen beobachtet haben, konnten Sie nur deshalb beobachten, weil sie ganz gewaltig – und zwar weit über das offiziell dokumentierte Maß hinaus – nachgeholfen haben.

Ähnlich bei dem viel bekannteren Stanford-Prison-Experiment von Zimbardo aus dem Jahr 1971, in dem untersucht werden sollte, in welchem Umfang Machtmissbrauch entstehen kann. In einer TV-reifen Show wurden (vorher freiwillig gemeldete) Männer verhaftet und in ein eigens für diese Studie aufgebautes Gefängnis verbracht. Dort trafen sie ebenfalls auf „Freiwillige“, die die Rolle als Gefängniswärter übernehmen sollten. Was damals nicht publiziert wurde, war, dass diese sog. Wärter schon von Mitarbeitern von Zimbardo instruiert wurden, wie sie die „Gefangenen“ „misshandeln“ könnten (Haney, Banks & Zimbardo, 1973). Im Laufe des Experiments gab es auch immer wieder Briefings, damit diese Aufseher-Rolle aufrechterhalten werden konnte (Le Texier, 2019). Was bleibt übrig? Fehlerhaft ausgewertete Protokolle, aus denen eben nicht hervorgeht, dass das Verhalten der Wärter manipuliert wurde. Das Einzige, was wir aus dieser sog. wissenschaftlichen Studie wirklich lernen können, ist, wie

anfällig unsere Vpn für die Induktion von „demand characteristics“ sind.

Stanley Milgram versuchte 1961 herauszufinden, ob und in welchem Umfang Menschen sich gegenüber sog. Autoritäten gehorsam verhalten und sich in Folge von der Notwendigkeit unethischen Verhaltens überzeugen lassen (zur Übersicht vgl. Milgram, 1974). Da die Ergebnisse dieser Studie immerhin mehrfach repliziert werden konnten, scheinen die Befunde und deren Interpretationen robust zu sein.

Gibson unterzog 2013 die Gesprächsprotokolle einer elaborierten Gesprächsanalyse. Dabei fällt auf, dass Gehorsam durchgängig nicht mehr gezeigt, als die vierte Intervention („Sie haben keine andere Wahl, Sie müssen weitermachen“), also ein Befehl, geäußert wurde. Warum haben die Pbn vorher mitgemacht? Gibson (2013) schlägt vor, dieses Verhalten nicht mit Gehorsam zu erklären, sondern damit, dem Wissenschaftler, dem man vertraut, einen Gefallen zu tun oder sie in ihrer als wichtig dargestellten Forschung zu unterstützen. Das hörte dann auf, wenn die Anweisungen ruppiger wurden. Die Motivation bestand also aus einer Melange aus Kooperation und Bedürfnis nach Zugehörigkeit.

Schließlich soll auf den von Darley und Latané im Jahr 1968 eingeführten Bystander-Effekt eingegangen werden, der seinen Anfang in dem sog. „Fall von Kitty Genovese“ nahm und in dem nachgewiesen wurde, dass Menschen Verantwortung abschieben. Manning, Levine und Collins weisen bereits 2007 nach, dass die komplette Analyse der Causa Genovese von vorne bis hinten auf falschen Zeugenaussagen beruht hat. So stach der Mörder nur zweimal und nicht dreimal zu, die Polizei wurde gerufen und das Opfer starb in den Armen ihrer Freundin, und nicht wie behauptet einsam. Darüber hinaus findet man in der Literatur etliche Hinweise, dass sich Gruppen spontan zu Hilfeleistungen zusammenschließen. Das wird nicht nur bereits im Umgang mit dem Hurrikan Katrina deutlich (z. B. Rodríguez, Trainor & Quarantelli, 2006; Lee, 2010), sondern auch aktueller Weise in der sog. „Corona-Krise“.

Das Unschöne ist hier, dass es bei diesen Studien nicht nur um wissenschaftliches Fehlverhalten geht, sondern um Studien, die einen großen gesellschaftlichen bzw. politischen Einfluss gehabt haben und haben. Wir verkaufen seit Jahrzehnten die zynische Botschaft, dass der Mensch schlecht, leicht manipulierbar usw. ist, was doch wiederum sehr gut zum seltsamen „homo oeconomicus“-Glauben der Ökonomie und last but not least zur Rechtfertigung neoliberaler Wirtschaftspolitik passt.

Wir sind die Guten? Nun, vielleicht sollte ich an dieser Stelle nur kurz erwähnen, dass eine Vielzahl namhafter APA-Mitglieder bei der Entwicklung des Folterinstrumentariums der CIA mitgewirkt hat, und gerade diese APA erst nach langem öffentlichen Druck sich einer entsprechenden Selbstkritik gestellt hat (z. B. Mausfeld, 2009).

Was können wir also daraus lernen? Möglicherweise zeigen diese und ähnliche Studien nur, dass sich Menschen innerhalb eines spezifischen sozio-ökonomischen Systems vergleichsweise leicht ma-

nipulieren lassen. Damit aber sind wir bei der Frage angelangt, ob unsere Psychologie nicht „nur“ eine Psychologie saturierter Volkswirtschaften ist. Diese Überlegung werde ich weiter unten nochmals aufgreifen.

3 Wir nehmen unsere eigenen Methodenanforderungen nicht ernst

Schon im ersten Semester vermitteln wir unseren Studierenden unsere Gütekriterien, weisen auf die Probleme interner und externer Validität hin – und erwähnen vielleicht irgendwann einmal im Masterstudium (wenn überhaupt), dass es mit der Generalisierbarkeit unserer Studienergebnisse doch etwas schlechter als offiziell verlautbart stehen könnte. Aus Platzgründen möchte ich es bei zwei Hinweisen belassen.

Unsere Vpn sind WEIRD

Unter diesem Akronym haben Henrich, Heine und Norenzayan (2010) darauf hingewiesen, dass das Gros unserer Vpn mittels der Merkmale „Western, Educated, Industrialized, Rich and Democratic“ beschrieben werden kann, dazu meist Psychologie studieren und auch noch meist aus den USA stammen. Daraus ergibt sich notwendigerweise die Frage nach der Repräsentativität unserer Forschung und somit ihrer Generalisierbarkeit. Wird eine Probandengruppe nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern dem Prinzip der Verfügbarkeit zusammengestellt, bezeichnet man dies in der Statistik als „Convenience Sample“. Sie entstehen dadurch, dass man etwa seine Pbn monetär oder in Form von Vpn-Stunden bezahlt, seine Freunde und Bekannten befragt oder Befragungs-Links in soziale Netzwerke wie XING oder LinkedIn platziert. Solche Samplings folgen im Grunde dem gleichen Muster, denn aufgenommen werden nicht etwa Personen, die rein zufällig aus der Grundgesamtheit gezogen wurden, sondern solche, an die man ohne großen Aufwand (convenient = bequem) herankommt. Es ist klar, dass man die auf diese Weise gewonnenen Ergebnisse nicht verallgemeinern kann.

Viele unserer Studien wurden nicht repliziert

Die Frage nach der mangelnden Replizierbarkeit geht auf das Jahr 2009 zurück, in dem Fanelli (2009) herausarbeitet, dass lediglich zwei Prozent der Wissenschaftler versuchen, die eigenen Befunde zu falsifizieren. Nosek (2015) zeigt im Rahmen des „Open Science Collaboration“-Projekts, dass in hochgerankten psychologischen Zeitschriften publizierte Ergebnisse zu 97 Prozent signifikante Effekte aufweisen, die aber lediglich in 36 Prozent aller Fälle repliziert werden konnten und zudem nur noch 50 Prozent der ursprünglichen Effektstärken aufwiesen. Schließlich publizierte *Nature* im Jahr 2016 ein Video, aus dem deutlich wird, dass es 1.500 Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen nicht gelingt, die Ergebnisse fremder Studien zu replizieren. Bei

den eigenen Studien betrug dieser Wert immer noch 50 Prozent (Stoddart, 2016).

Hier ist nicht der Platz, um auf die vielfältigen Kontroversen (und in der Mainstream-Psychologie nahezu komplett ignorierten Implikationen) des Replikationsproblematik einzugehen, doch stellt sich die Frage, warum Klauk (2019) auch in Hinblick auf seine gewählte Methodik derart stark kritisiert wird, wenn doch die eigenen blinden Flecke ignoriert und verschwiegen werden. Mehr noch: Studien zum Thema interkulturelle Unterschiede gehen auf Hofstede (1980) zurück und wurden seitdem – auch von anderen Autoren – systematisch ausgebaut. Dabei werden immer wieder deutliche Unterschiede zwischen Werten und den zugrundeliegenden Wahrnehmungsprozessen und daraus resultierenden Verhaltenstendenzen deutlich. Wie können uns also Studien mit WEIRD-Pbn im Bereich der Angewandten Psychologie weiterhelfen, um belastbare Ergebnisse zu erhalten?

4 Wir tun so, als ob die Psychologie ohne Umwelt klar kommt

Psychologie scheint offiziell also in einer Art gesellschaftspolitischen Vakuum stattzufinden. Lewins Diktum „Verhalten = $f(\text{Person, Umwelt})$ “ wird aufgrund eines Tabus beschnitten: Uns interessieren die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen nicht wirklich – und überlassen sie meist den (meist viel kritischeren) Soziologen. Wie greifen sie nur dann auf, wenn wir beispielsweise über Gesundheit, Belastung, Stress und daraus resultierende Erkrankungen oder andere Defizite sprechen. Aber wir greifen den Zusammenhang zwischen Wirtschaftssystem und Verhalten nicht wirklich auf, das überlassen wir dann denjenigen wenigen Psychologen, die über eine entsprechende Reputation wie Noam Chomsky verfügen, oder sich aber nach ihrer Emeritierung aus der Community verabschiedet haben, wie der frühere Professor für Allgemeine Psychologie, Rainer Mausfeld, der sehr ähnliche Positionen wie Chomsky vertritt. Oder aber wir finden solche Überlegungen bei Psychotherapeuten, die sich vor allem mit der Therapie von Traumata beschäftigen und explizit unser Wirtschaftssystem als Auslöser entsprechender Traumata auffassen. Hier sei exemplarisch auf Ottomeyer (2011) und Ruppert (2019) verwiesen.

Warum diese Scheu? Es gab vor langer Zeit so etwas wie eine „Kritische Psychologie“ (zusammenfassend: Holzkamp, 1985), in der einerseits versucht wurde, gerade diesen Zusammenhang zwischen Wirtschaftssystem und Verhalten bzw. Erleben darzustellen und dies aus einer konsequent, schon bei der Begriffsbildung einsetzenden „subjektwissenschaftlichen Perspektive“. Wir wissen auch, was mit Klaus Holzkamp passiert ist: Sein Institut wurde abgewickelt, die Personen in seinem Netzwerk wurden an einer weiteren akademischen Karriere behindert.

Nun, wir Psychologen scheuen (marxistisch-)kritische Positionen wie der Teufel das Weihwasser – akzeptieren aber stillschweigend die Annahmen (und Auswirkungen) neoliberaler Politik. Wir unterrichten zum Beispiel fröhlich die vier Phasen der Teamentwicklung, schreiben etwas zu Generationendifferenzen und Employer Branding, über effektive Führungsstile (und neuerdings über selbstführende Teams bzw. Organisationen) usw., ohne nur mit einem Nebensatz die jeweiligen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen – vulgo: Machtbeziehungen – mit zu reflektieren: Wir wissen nicht, ob ein „fortschrittliches Führungsverständnis“, das bereits Kurt Lewin als „demokratisch“ skizziert hat, nur deswegen immer häufiger auftaucht, weil sich die Machtverhältnisse etwas stärker in Richtung Arbeitnehmer entwickelt haben. Dies lässt sich aktueller Weise anhand des Konzept des „Purpose“ verdeutlichen, ein Ansatz, der von Managementberatern und Top-Führungskräften immer häufiger genutzt wird. Hierbei geht es letztlich um den Versuch, die individuellen Sinnkonstruktionen mit einem übergeordneten „Geschäfts-Purpose“ zu verzahnen. Warum? Weil, so die Idee, eine Passung dazu führt, dass die Unternehmen noch produktiver werden können. Unabhängig davon, dass „Purpose“ jetzt wichtiger wird als Gewinn („from purpose to profit“ – so der Slogan), was wir Psychologen ja auch schon immer, aber spätestens seit Deci und Ryan (2008) gewusst haben, wird komplett ignoriert, dass eine solche Verzweckung menschlicher Sinnaspekte nichts anderes als eine massive Manipulation, nein, einen Betrug darstellt: Natürlich werden wir gerade jetzt in der „Corona-Krise“ erleben, dass diese unternehmensbezogenen „Purposes“ das Papier nicht wert sind, auf das sie geschrieben wurden.

Möglicherweise basiert diese „Umweltignoranz“ auf einem weiteren Konstruktionsfehler der akademischen Psychologie, nämlich ihrem naturwissenschaftlichen Selbstverständnis, das auf Experimenten als bevorzugte Forschungsmethode basiert und somit die Grundlage für ein „quantitatives Primat“ bildet (vgl. ausführlich hierzu die in der *Psychologischen Rundschau* heftig geführte Diskussion zum Thema „Psychologie als angewandte Wissenschaft“; Kanning et al., 2007). Wir rechnen solange, bis unser *R*, *SPSS* oder *AMOS* qualmt – und wir nicht mehr merken können, dass unsere Ergebnisse nicht generalisierbar sind.

5 Und was hat das jetzt mit Bruno Klauk zu tun?

Zunächst war es für mich wichtig zu zeigen, dass die an dem Beitrag formulierte Kritik nicht nur wiederum selbst unter Ideologieverdacht steht, sondern dass unsere Disziplin über so viele blinde Flecke, die m. E. systematischer Natur sind, verfügt, so dass es *a priori* schwer fallen muss, der inhaltlichen Kritik an Klauk auch nur ansatzweise zu folgen. Hierzu fällt mir folgende Passage aus dem Matthäus-Evangelium ein: „Warum siehst du den Splitter im Auge

deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen! – und siehe, in deinem Auge steckt ein Balken!“ (Mt. 7, 4–5).

Um ehrlich zu sein, war ich dann auch etwas überrascht, dass Kollege Klauk nicht den letzten Interpretationsschritt gegangen ist, die Ergebnisse nämlich nicht regional, sondern religiös zu erklären. Die Religionssoziologie weiß seit langem, dass es hohe und hochsignifikante negative Korrelationen zwischen Religiosität und dem BIP/Kopf, also einem regionalen Parameter, gibt (z. B. Traunmüller, 2011; Ruck, Bentley & Lawson, 2018). Zu rechts? Wäre es dann nicht vergleichsweise einfach, den nächsten Schritt zu gehen und Religiosität (und somit Regionalität) in Bezug zu kognitiver Komplexität und schließlich Intelligenz zu setzen?

Vielleicht dazu eine eigene Erfahrung: Ich war einige Jahre an der HfWU mit der Auswahl von Bachelor-Studierenden betraut (Studiengang Wirtschaftsrecht) – und habe dort wie Klauk auch den BOMAT in seiner Online-Version eingesetzt. Das Ergebnis war? Muslimische BewerberInnen (mit deutscher Hochschulzulassung) hatten in allen Fällen einen IQ von unter 100; der IQ-Range bei allen BewerberInnen betrug 85 bis 115. Über die verschiedenen Kohorten hinweg betrug die Gesamtstichprobe ca. $n = 250$. Bin ich jetzt auch rechts, weil ich das sage? Nun, jeder, der mich und meine Lehre kennt, weiß, dass das klare Gegenteil der Fall ist.

Zurück zu Bruno Klauk – bei mir keimt folgender Verdacht auf: Ich vermute, dass es eine Reihe ähnlicher Befunde wie die von ihm vorgetragenen gibt, doch trauen sich die jeweiligen Autoren nicht, diese zu publizieren – aus der Furcht heraus, in die rechte Ecke gestellt zu werden. Würden wir das eigentlich auch mit Wilhelm Wundt tun, der uns als Begründer der Experimentalpsychologie gilt? Wenn wir uns genauer mit dessen Völkerpsychologie beschäftigen würden (Wundt, 1911, 1912), die sich damals als vergleichende Psychologie verstand, bei der es also u. a. auch um das Herausarbeiten entsprechender Differenzen ging, würden wir dann immer noch so scharf wie bei der Causa Klauk urteilen?

An dieser Stelle ein kleiner Hinweis zu diesem Thema: Ich habe vor einigen Jahren das unwürdige „Lehrverbot“ eines emeritierten Ökonomie-Professors an der LMU mit verfolgt: Er hatte auf Jahre hinweg die Zusammenhänge zwischen Religion und Innovation, Wachstum usw. untersucht – und nach seiner Emeritierung hat man ihm seine ECTS-relevante Vorlesung weggenommen. Warum? Weil er nachgewiesen hat, dass die muslimischen Länder hier besonders schlecht abschneiden. Dies empörte nicht nur die (linken) studentischen Vertreter, sondern auch die Fakultät und das Rektorat. Natürlich kamen dann auch kein Studierenden mehr zu seinen für den eigenen Studienverlauf irrelevanten Vorlesungen, weil ja keine ECTS-Punkte mehr erworben werden konnten. Noch spannender: Trotz stundenlangen Recherchierens im Internet finden sich hier zu keinerlei Belege mehr.

Wenn die akademische Psychologie nicht so viel Angst vor einem „Über den Tellerrand schauen“ hätte, dann hätte sie längst von der Biologie und/oder den Neurowissenschaften lernen können, dass unser Nervensystem *a priori* eine enge Verdrahtung zwischen der Wahrnehmung von Fremdheit und Aktivierung des Bedrohungssystems aufweist – das lässt sich schon auf Basis von Reaktionen unseres Immunsystems nachweisen (zur Übersicht vgl. Kenrick & Griskevicius, 2013). Die Entwicklungspsychologen wissen auch seit längerem, dass bereits Säuglinge, und damit natürlich auch Kleinkinder, sehr leicht Unterschiede wahrnehmen und emotional verarbeiten (Sympathie vs. Antipathie). Und wenn wir registrieren würden, dass unser Wirtschaftssystem auf der Bewertung von Differenzen und schließlich auf deren Vergrößerung beruht – nichts anderes wird durch den Dauerwettbewerb erzeugt – dann würden wir vielleicht auch leichter akzeptieren, dass das Ausblenden der oben skizzierten Perspektiven kritischer Psychologie bzw. der WEIRD-Problematik nicht dazu führt, validere Ergebnisse (im Sinne der Kriterienvalidität bzw. externen Validität) zu erhalten. Und wenn wir eben das Thema kognitive, emotionale oder motivationale Effekte aufgrund von „Kulturunterschieden“ oder gar „Religionsunterschieden“ unter einen Generalverdacht der Fremdenfeindlichkeit stellen und mit einem Denkverbot belegen, dann sind wir eine „closed minded science“, eine nicht-reflexive Wissenschaft.

6 Zum Schluss: Was ich mir wünsche

Ich persönlich möchte als Psychologe einen Beitrag zum Lösen praktischer Probleme leisten – und dabei kann und will ich mir keine Scheuklappen leisten. So verstehe ich auch den Beitrag von Klauk: Wenn es Intelligenzdifferenzen gibt – wie kann (wie sollte?) man damit umgehen? Allein diese Frage setzt schon voraus, sich die Freiheit (sic!) zu nehmen, eine entsprechende Forschung zu betreiben und sich nicht *a priori* dem Generalverdacht von Fremdenfeindlichkeit zu unterziehen und einem Denkverbot zu folgen.

Aber vielleicht ist das ja auch das Problem: Wissenschaft lebt durch Akteure, die von Wenigem viel wissen (Spezialisierung), Problemlöser wissen von vielem entsprechend jeweils weniger – können aber über viele Tellerränder schauen, ja: und manchmal sind sie auch allergisch auf Tellerränder.

Was ich mir also wünschen würde, ist, dass wir unsere (disziplinären) Scheuklappen öffnen, anstatt quasi alles, was jenseits dessen liegt, was wir für relevant halten, schon fast reflexhaft mit einer *a priori* Kritik zu überziehen. Wissenschaftstheoretisch ausgedrückt, geht es darum anzuerkennen, dass wir lernen, mit der vorhandenen Theorien- und Methodenpluralität umzugehen, ohne an einem zu erwartenden Inkommensurabilitätsproblem zu scheitern, und darüber hinaus in der Lage zu sein, Unterstüt-

zung bei der Lösung relevanter Praxisprobleme leisten zu können.

Konsequenterweise muss ein solches Vorhaben interdisziplinär organisiert sein, da das für ein Forschungsproblem relevante Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen bzw. aus unterschiedlichen Paradigmen stammen muss. Darüber hinaus muss ein solches Vorhaben in enger Abstimmung mit den Anwendern dieses Wissens durchgeführt werden. Damit aber werden die Grenzen des Wissenschaftssystems überschritten. Eine solche Forschung wird in der Literatur zur Wissenschaftsforschung als transdisziplinäre oder als problemorientierte Forschung bezeichnet und kann durch folgende Merkmale charakterisiert werden (Gibbons, Limoges, Nowotny, Schwartzman, Scott & Trow, 1994):

- a) neuer Modus der Wissensproduktion,
- b) Inter- bzw. Transdisziplinarität,
- c) Heterogenität,
- d) Infragestellen der traditionellen Orte der Wissensproduktion,
- e) Zusammenarbeit zwischen außer- und inneruniversitären Forschungsinstitutionen und
- f) Problemorientierung.

Gibbons et al. (1994) verdeutlichen transdisziplinäre Forschung – also die Erzeugung transdisziplinären Wissens – wie folgt:

„*Transdisciplinary knowledge is generated and sustained in the context of application and not developed first and then applied to that context later by a different group of practitioners; develops its own theoretical structures, research methods and modes of practice, though they may not be located on the prevailing disciplinary map; is communicated to those who have participated in the course of that participation and so, in a sense, the diffusion of results is initially accomplished in the process of their production, and is dynamic. It is problem solving capability on the move*“ (Gibbons et al., 1994, S. 4).

Das Problem, dem Bruno Klauk auf die Schliche gekommen ist, ist m. E. nur mit einem transdisziplinären Verständnis zu lösen. Es berührt aus praktischer Sicht das gesellschaftliche Zusammenleben, die Gestaltung (und Finanzierung) adäquater Interventionen, ggf. die Anpassung politischer Kommunikation (worauf ich beim momentanen Zeitgeist aber nicht hoffen würde) und aus wissenschaftlicher Sicht weiterer Studien, die m. E. aber nicht nur das psychologische Thema der Intelligenzdiagnostik berühren, sondern bei dem auch soziologische und wirtschaftswissenschaftliche Perspektiven berücksichtigt werden sollten.

Gelingt uns eine Öffnung nicht, leisten wir möglicherweise einer weiteren Selbstmarginalisierung Vorschub, wie dies Schönplflug (2019) aus der Perspektive der anstehenden Veränderungen in Richtung „Psychotherapiestudium“ herausgearbeitet hat: Die Finanzierung dieser neuartigen Studiengänge führt zu einer massiven Reduktion bei der Ausstattung in den anderen psychologischen Schwerpunkten.

Hinzu kommt, dass Wirtschaftspsychologie in der Lehre inzwischen eine ausschließliche Angelegenheit der HAWs geworden ist. Was bleibt dann also für das Problemlösepotenzial der akademischen Psychologie? In jedem Fall helfen uns Denkverbote oder vorsätzliche Missinterpretationen wie im Rahmen der Causa Klauk vorgetragen, sicherlich nicht weiter.

Literatur

- Darley, J. M. & Latane, B. (1968). Bystander intervention in emergencies: Diffusion of responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8 (4), 377–383.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2008). Self-determination theory: A macrotheory of human motivation, development, and health. *Canadian Psychology/Psychologie canadienne*, 49 (3), 182–185.
- Douglas T. Kenrick, D. T. & Griskevicius, V. (2013). *The rational animal: how evolution made us smarter than we think*. New York: Basic Books.
- Fanelli, D. (2009). How many scientists fabricate and falsify research? A systematic review and meta-analysis of survey data. *PLOS ONE*, 4 (5). <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0005738> – 20.04.2020.
- Gibbons M., Limoges, C., Nowotny, H., Schwartzman, S., Scott, P. & Trow, M. (1994). *The new production of knowledge. The dynamics of science and research in contemporary societies*. London: Sage.
- Gibson, S. (2013). Milgram's obedience experiments: A rhetorical analysis. *British Journal of Social Psychology*, 52, 290–309.
- Haney, C., Banks, C. & Zimbardo, P. G. (1973). Interpersonal dynamics in a simulated prison. *International Journal of Criminology and Penology*, 1, 69–97.
- Henrich, J., Heine, S. & Norenzayan, A. (2010). The weirdest people in the world? *Behavioral and Brain Sciences*, 33 (2-3), 61–83.
- Hofstede, G. (1980). *Culture's consequences: international differences in work-related values*. London: Sage.
- Holzkamp, K. (1985). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt am Main: Campus.
- Kanning, U., Rosenstiel, L., Schuler, H., Petermann, F., Nerdinger, F., Batinic, B. et al. (2007). Angewandte Psychologie im Spannungsfeld zwischen Grundlagenforschung und Praxis – Plädoyer für mehr Pluralismus. *Psychologische Rundschau*, 58, 238–248.
- Klauk, B. (2019). Intelligenzdiagnostik bei überwiegend Nicht-EU-Migrantinnen und -Migranten. Ergebnisse einer empirischen Studie mit einem kulturfairen Messverfahren. *Wirtschaftspsychologie*, 21 (4), 55–68.
- Le Texier, T. (2019). Debunking the Stanford prison experiment. *American Psychologist*, 74 (7), 823–839, <https://psycnet.apa.org/record/2019-45337-001> – 20.03.2020.
- Lee, T. (2010). Rumor to fact in tales of post-Katrina violence. *The New York Times* (26.08.2010). <https://>

- www.nytimes.com/2010/08/27/us/27racial.html – 18.04.2020.
- Manning, M., Levine, M. & Collins, A. (2007). The Kitty Genovese murder and the social psychology of helping. The parable of the 38 witnesses. *American Psychologist*, 62, 6, 555–562.
- Mausfeld, R. (2009). Psychologie, „weiße Folter“ und die Verantwortlichkeit von Wissenschaftlern. *Psychologische Rundschau*, 60 (4), 229–240.
- Milgram, S. (1974). *Obedience to authority. An experimental view*. New York: Harper.
- Nosek, K. (2015). Estimating the reproducibility of psychological science. *Science*, 349 (6251), aac4716. <https://science.sciencemag.org/content/349/6251/aac4716> – 19.03.2020.
- Ottomeyer, K. (2011). *Die Behandlung der Opfer: Über unseren Umgang mit dem Trauma der Flüchtlinge und Verfolgten*. Weinheim: Klett-Cotta.
- Perry, G. (2018). *The lost boys. Inside Muzafer Sherif's robbers cave experiment*. London: Scribe.
- Rodríguez, H., Trainor, J. & Quarantelli, E. L. (2006). Rising to the challenges of a catastrophe: the emergent and prosocial behavior following hurricane Katrina. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 604 (1), 82–101.
- Ruck, D. J., Bentley, R. A. & Lawson, D. J. (2018). Religious change preceded economic change in the 20th century. *Science Advances*, 4 (7), eaar8680. <https://advances.sciencemag.org/content/4/7/eaar8680> – 15.04.2020.
- Ruppert, F. (2019). *Wer bin ich in einer traumatisierten Gesellschaft? Wie Täter-Opfer-Dynamiken unser Leben bestimmen und wie wir uns daraus befreien*. Weinheim: Klett-Cotta.
- Schönpflug, W. (2019). *Ist die Psychologie noch zu retten? Interview mit Prof. Dr. Wolfgang Schönpflug*. <https://psyche-und-arbeit.de/?p=13017> – 20.04.2020.
- Sherif, M., Harvey, O. J., White, B. J., Hood, W. R. & Sherif, C.W. (1954/1961). *Intergroup conflict and cooperation: the robbers cave experiment*. Norman, OK: University Book Exchange.
- Stoddart, C. (2016). *Is there a reproducibility crisis in science?* <https://www.nature.com/news/1.19970> – 18.03.2020.
- Trautmüller, R. (2011). *Religion und Sozialkapital: Ein doppelter Kulturvergleich*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wundt, W. (1911). *Probleme der Völkerpsychologie*. Leipzig: Wiegandt.
- Wundt, W. (1912). *Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit*. Leipzig: Kröner.



Prof. Dr. Rüdiger Reinhardt

Professor für Wirtschaftspsychologie
und empirische Forschung
Studiendekan Studiengang Unternehmens-
führung (M.Sc.)
Hochschule für Wirtschaft und Umwelt
Nürtingen-Geislingen
ruediger.reinhardt@hfwu.de